

Zur Geschichte der St. Martinskirche in Staufen (Breisgau)

Gedanken anlässlich der 520-jährigen Wiederkehr der Grundsteinlegung

I. EINLEITUNG

Seit dem Sieg des Frankenkönigs Chlodwig über die Alemannen Ende des 5. nachchristlichen Jahrhunderts breitete sich das Christentum auch im Süden und Südwesten des heutigen Deutschlands aus. Es waren fränkische und iroschottische Wandermönche wie Trudpert, Fridolin, Gallus, Pirmin und andere, welche an den verschiedensten Orten in der Oberrheinebene Einsiedeleien gegründet haben. Daraus entstanden im Laufe der Jahrhunderte Klöster mit Kirchen, woraus zum Teil sehr bedeutsame Ansiedlungen wie z. B. Münstertal, Bad Säckingen, St. Gallen und Pirmasens geworden sind. Die ältesten Kapellen und Kirchen aus jenen Gründerjahren existieren nicht mehr, doch finden sich in unserer Region noch eine Reihe sehr alter und ehrwürdiger Gotteshäuser: z. B. die drei Kirchen auf der Insel Reichenau, die Goldbachkapelle in Überlingen, die romanische Kirche in Sulzburg oder die Glöcklehofkapelle in Bad Krozingen. Ihr Alter beträgt um die 1000 Jahre und mehr.

Verglichen damit ist die St. Martinskirche in Staufen nur etwas mehr als halb so alt. Die katholische Pfarrgemeinde St. Martin darf sich im Jahre 2007 mit Freuden an die vor 520 Jahren erfolgte Grundsteinlegung der gotischen Hallenkirche erinnern (Abb. 1). Das genaue Datum der Grundsteinlegung ist nicht belegt. Bekannt ist aber das Jahr, weil der Grundstein für jedermann sichtbar über dem Hauptportal eingemauert worden war: (Abb. 2)

1487: Manche Fachleute deuten das in alten arabischen Ziffern geschriebene Datum – von links nach rechts: 1, eine unten offene 8,

eine 8 und eine nach links unten gekippte 7 – als das Jahr 1485. Daneben ist das „Lamm Gottes“ mit einem Kreuz angebracht, das Attribut des hl. Johannes des Täufers, weil er Christus bei der Taufe am Jordan so genannt hatte.¹ (Abb. 3 bis 7)

In den folgenden Abschnitten werden solche Ereignisse näher beleuchtet, die kirchlich und gesellschaftlich für Staufen und die Region relevant gewesen sind.

II. HAUPTTEIL

1. Die Pfarrgemeinde St. Martin

Eine Pfarrgemeinde oder Pfarrei ist der kleinste selbständige Seelsorge- und kirchliche Verwaltungsbezirk mit der Pfarrkirche² als geistigem Mittelpunkt. Ihre Gründung und Grenzziehung erfolgt durch die Kirchenbehörde bzw. den zuständigen Bischof. Der verantwortliche Geistliche, der die ordentliche Seelsorge einer Pfarrei und die damit verbundenen Rechte wie die Spendung der Sakramente, die Verwaltung und den Gebrauch des Pfarrgutes (Pfründe, Vermögen wie Grundstücke, Gebäude, Kunstgegenstände, Kapital u. a.) ausübt, ist im allgemeinen unabsetzbar. Er führt als kirchlicher „Notar“ die Standesbücher (Verzeichnis der Getauften, Gefirmten, Verheirateten und Verstorbenen der Pfarrei). In größeren Pfarreien wird er durch Vikare, Kapläne, Kooperatoren, Diakone, Gemeindeferenten und andere Mitarbeiter unterstützt.

Wann Staufen zur selbständigen Pfarrei erhoben wurde, weiss man nicht.

Die Anfänge der Pfarrei St. Martin in Staufen dürften wohl „bis in das frühe Mittelalter zurückreichen“.

Um 770 n. Chr. ist der Ort erstmals als „villa staufer in pago brisigowe“ im *Codex Laureshamensis* (des Klosters Lorsch) erwähnt.

1139 ist erstmals von der Staufener Kirche ... als „Filiale der Mittelpunktspfarrrei Kirchhofen“ die Rede.³

1275 wird St. Martin erstmals als selbständige Pfarrei genannt. Die Gründung geht wahrscheinlich auf die Familie derer von Staufen zurück.

Patronatsherrschaft ist das Haus Österreich, stellvertretend dessen Erblehnsmann, also der jeweilige Burgherr.⁴

„1336 taucht erstmals die Bezeichnung „Sant Martins Kilchum“ auf.“³

2. Die Martinskirche Zur Baugeschichte

Seit den Ausgrabungen innerhalb der St. Martinskirche im Jahre 1989 gibt es neue Erkenntnisse über die Baugeschichte, vor allem über Vorgängerbauten. Die Archäologie entwickelte sich im Laufe der Zeit zu einer wichtigen und unbestechlichen Kontrollinstanz historischer und kunstgeschichtlicher Quellen und Betrachtungen. So bezeichnete der an den Ausgrabungen beteiligte Wissenschaftler Gerhard Wesselkamp „die Martinskirche in Staufen als (ein) hervorragendes Demonstrationsobjekt“⁵, an dem man mit Hilfe moderner Forschungsmethoden neue Einsichten gewinnen kann.⁶

2.2 Vorgängerkirchen

Phase 1 – Die erste Martinskirche

Im unteren Bereich fand man Überreste einer Bautätigkeit, die vermutlich einer römischen Anlage zuzuordnen ist. An einer Mauer aus Kalkbruchsteinen, Flussgeröllen und Mörtel lag eine solide Pflasterung mit Resten römischer Leistenziegel. Es wird vermutet, dass sich hier – in unmittelbarer Nähe – ein römisches Gebäude befand. Auf diesen Ruinen und mit dessen Steinen wurde die erste Martinskirche in Staufen errichtet. Gab es an gleicher Stelle einen Vorgängerbau? – Bei der mit *Bauphase 1* bezeichneten Zeit handelt es sich um das Schiff eines quer zur heutigen Kirche verlaufenden Gotteshauses, für den ein seitlicher Eingang in der einen Längswand

gesichert ist. Der jeweilige Chor⁷ und Altarraum lag irgendwo draußen auf der St. Johannesgasse. (Man beachte die Grundriss-Skizze – Abb. 3 – mit den jeweiligen Himmelsrichtungen). Fundament und Mauer sind etwa 1 m breit. Das Außenmaß, also die Breite dieses alten Kirchenschiffs, betrug ca. 10,20 m. Da 1989 nur innerhalb der Kirche Grabungen vorgenommen worden sind, bleiben die Länge und die Chorform dieser älteren Kirche unbekannt.

Phase 2 – Kirchturmbau und Vergrößerung von St. Martin 1

Im 13. Jahrhundert wurde nordwestlich der älteren St. Martinskirche der große Eingangsturm angebaut. Man wollte mit dieser Baumaßnahme den vorhandenen Kirchenraum auf der dem Chor gegenüber liegenden Seite verlängern. Der Turm hatte ursprünglich zwei seitliche offene Eingänge sowie einen nordwestlichen Zugang in Richtung der Kirche aus der Bauphase 1. Nach der Erbauung des Turmes wurde die Nordwestmauer abgebrochen und die beiden Nordost- und Südwestmauern zum Turm hin verlängert. Somit erfuhr der Kirchenraum eine Verlängerung um knapp 5 m. Die Breite des Turmes entspricht der Breite von *St. Martin 1*. Der Haupteingang zur Kirche führte jetzt durch den Turm.

Im Oberrheingebiet gibt es ähnliche Beispiele von Kirchen mit einem Eingangs- oder Fassadenturm: so z. B. das Freiburger Münster, St. Alban in Bad Krozingen, St. Leodegar in Schliengen, die evangelische Kirche in Britzingen.

Mit dem Einbau der St. Annakapelle im Turm-Erdgeschoss wurde zu Beginn der 1990er Jahre die südwestliche Eingangstür zugemauert.⁸

2.3 Phase 3 – Bau der gotischen Hallenkirche

Die letzte größere Bautätigkeit war die Errichtung der spätgotischen Hallenkirche mit Langhaus und zwei Seitenschiffen. Es war die letzte wichtige Bauphase 3. „Ab hier betreten wir chronologisch sicheres Gebiet.“⁵

Die Kirche *St. Martin 1* wurde völlig abgerissen und machte um 1487 diesem bedeutend größeren spätgotischen Bau Platz. Das neue Gebäude wurde in rechtem Winkel zur älteren



Abb. 1: St. Martinskirche

Staufener Kirchenführer, Titelbild (vergl. Literaturverzeichnis Nr. 10)



Abb. 2: Grundstein und „Lamm Gottes“ (über dem Hauptportal)
Werner Schöffner

Kirche errichtet. Diese Bauform hat sich bis heute erhalten.

Stifterin dieser Kirche war die Gräfin Ehretrud von Werdenberg, eine geborene von Staufen. – Der Chorraum wurde Erbbegräbnisstätte für die Burgherren von Staufen. Bis dahin war ihre Begräbnisstätte die Klosterkirche St. Trudpert in Münstertal gewesen, deren Klostersvögte sie waren (alte Grabsteine der Herren von Staufen sind in der Sakristei der ehemaligen Klosterkirche noch zu sehen).

Die einstigen Burgherren mussten für den schmucken Chorraum die Baupflicht tragen. Man sieht es ihm an. Er ist reicher und schöner ausgestattet als die übrige Kirche⁹. Zum Begräbnisrecht in der Nähe des Hochaltars kam das Recht des Ehrenplatzes im Altarraum.

Dieser Neubau endete erst im Jahre 1516, als das Glockengeschoss auf den Turm gesetzt wurde.

1518 fand die Konsekration der Kirche durch den Konstanzer Bischof Hugo von Hohenlandenberg statt.¹⁰

Wir wissen heute nicht, welche Bibeltex-te beim Gottesdienst anlässlich der Grundsteinlegung verwendet und in lateinischer Sprache vorgetragen worden sind. Heute ist es jedoch Brauch in einer heiligen Messe, die zu Ehren der Grundsteinlegung eines Gotteshauses gefeiert wird, unter anderem den *Jesajatext* 28, 16–17a vorzutragen und zu deuten. Dort heisst es:

„So spricht Gott der Herr: Seht her, ich lege einen Grundstein in Zion, einen harten und kostbaren Eckstein, ein Fundament, das sicher und fest ist. Wer glaubt, der braucht nicht zu

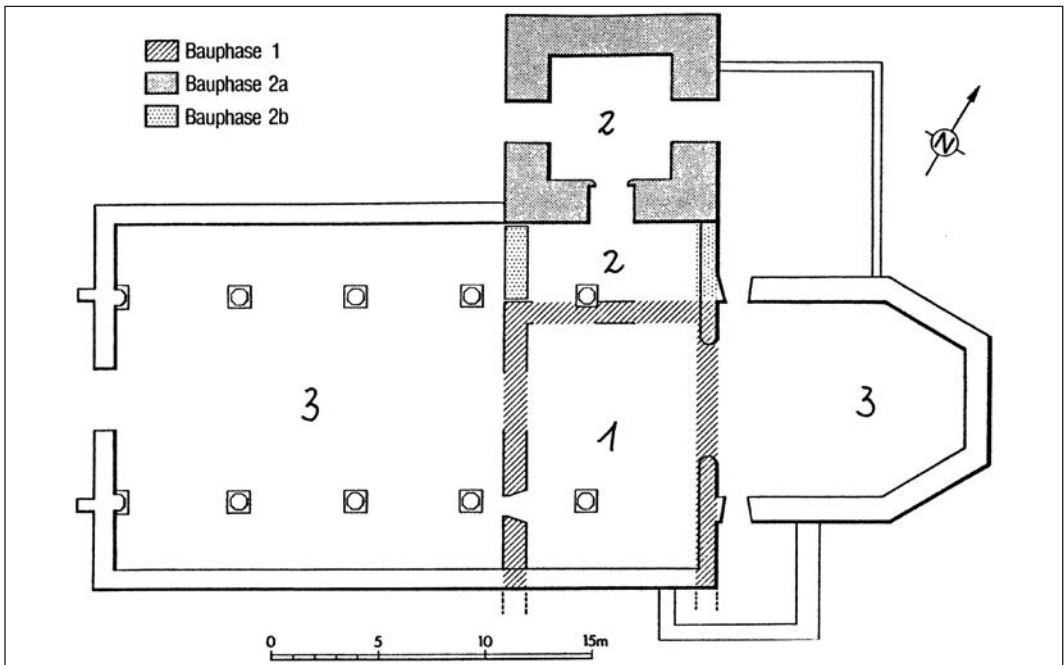


Abb. 3: Grundriss der St. Martinskirche

fliehen. Als Senkblei nehme ich das Recht und als Wasserwaage die Gerechtigkeit.“¹¹

Jesaja gibt hier keine technischen Anleitungen für die Bauleute des Tempels, sondern ihm geht es allein um religiöse Aussagen über Jahwe. So wie Bauleute Gerätschaften benötigen, um beim Bau gerade Mauern zu fertigen, so braucht der Mensch eine grundlegende Ordnung für sein Leben. Senkblei und Wasserwaage geben bei richtigem Gebrauch durch die Bauleute unverrückbare Linien und Geraden vor: die Senkrechten und die Waagrechten.

So spielen auch zu allen Zeiten im Zusammenleben der Menschen die Beachtung und Befolgung unverrückbarer Maßstäbe und Gebote eine bedeutsame Rolle.

Und was ereignete sich in den langen 29 Jahren der Bauzeit der gotischen Martinskirche und danach bis zu deren Weihe im Breisgau, der zu den österreichischen Vorlanden gehörte, und im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation?

1517 begann die Reformation durch Martin Luther. Mit der Versendung von 95 lateinischen Thesen gegen den Missbrauch des Ablasses¹² tritt Luther an die kirchliche Öffentlichkeit. Als die Thesen einige Zeit später, in Deutschland übersetzt und durch den Buchdruck verbreitet werden, erregen sie großes Aufsehen. Ein Jahr später verweigert Luther auf dem Reichstag zu Augsburg den Widerruf seiner Lehre und festigt seine negative Auffassung vom Papsttum.

1520 erklärt Luther in Leipzig neben dem Papst auch allgemeine Konzile für irrtumsfähig. Er veröffentlicht drei reformatorische Programmschriften von weitreichender Wirkung: 1. „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung“; 2. das lateinisch abgefasste Werk „Von der Babylonischen Gefangenschaft der Kirche“ und 3. „Von der Freiheit eines Christenmenschen“.

Bekanntlich hat sich die Reformation in den österreichischen Vorlanden nicht durchgesetzt. Dennoch ließen sich durch den Einfluss der Schriften Luthers und durch die Einwirkungen der *Züricher Reformation* (Zwingli) eine Art evangelische Bewegung in Vorderösterreich erkennen.

Im Mai 1524 hielt Erzherzog Ferdinand in Breisach einen vorderösterreichischen



Abb. 4: (Abb. 4–7: Die vier Schlußsteine im gotischen Chorgewölbe); hier: hl. Martin
Alexander Brinkmann

Landtag ab. Der Erzherzog erschien in Begleitung des päpstlichen Legaten *Campeggio* und ließ sich von den versammelten Ständen die Einhaltung des Wormser Edikts (Reichsgesetz, das über Luther die Reichsacht verhängt und die Vernichtung seiner Schriften angeordnet hat) und die Abschaffung der neu eingerissenen Missbräuche zusichern.^{13, 14}

Im Breisgau wirkte *Peter Spengler*, (katholischer) Pfarrer von Schlatt und Dekan des Breisacher Kapitels, als reformatorischer Prediger. In Freiburg regte sich ebenfalls eine evangelische Bewegung (vor allem Universitätsangehörige), die sich in der Stadt aber nicht durchsetzen konnte.

1523 ließ der Rat der Stadt Freiburg rund 2000 lutherische Bücher beschlagnahmen und durch den Scharfrichter verbrennen.

Im Zuge obrigkeitlicher Strafaktionen kam es auch in Vorderösterreich zu Hinrichtungen ohne Gerichtsverfahren von solchen Geistlichen, die reformatorischer Neigungen verdächtig waren. Zu ihnen gehörte der bereits genannte *Peter Spengler*, der in Ensisheim ertränkt wurde, ebenso wie Pfarrer *Andreas Metzger* von Niederrimsingen, der in Freiburg erhängt wurde.¹⁴

Ein Teil der unterdrückten evangelischen Bewegung war offen für die Predigt der sogenannten Täufer. So konnte der Rottenburger *Wilhelm Reublin* 1526 in Horb/Neckar viele Erwachsenentaufen vornehmen. Ihm folgte der aus Staufen stammende *Michael Sattler*,¹⁵



Abb. 6: hl. Johannes der Täufer

Alexander Brinkmann



Abb. 7: Wappen der Herren von Staufen

Alexander Brinkmann

der die 1527 von einer Täuferversammlung angenommenen „*Schleitheimer Artikel*“ verfasst hatte. – Sattler und einige seiner Anhänger wurden festgenommen. In Rottenburg wurde ihnen der Prozess gemacht. Sattler, seine Frau und vier weitere Täufer wurden zum Tode verurteilt und am 21. Mai 1527 hingerichtet.

Die Beteiligung an der Bauernerhebung 1524–25 war in Vorderösterreich sehr unterschiedlich gewesen.

1524 musste die Staufener Burgherrschaft fliehen. Ein erzürnter Staufener Bauer soll an einem Sonntag die Kanzel der Martinskirche bestiegen haben; er forderte die Anwesenden auf, *zum neuen Glauben „der Freiheit“ überzutreten: „Wir wölln frei sein, wir wölln keine G'fäll mehr zahlen, schlagt sie tot, die Herrschaft“*.¹⁶

Nach seiner Niederschlagung wurde der Bauernkrieg als ein Ergebnis der reformatorischen Prediger bezeichnet.

1550 gab die vorderösterreichische Regierung eine Polizeiverordnung heraus, die katholische Lebensformen vorschrieb, was immer dies bedeuten sollte. Somit wurde in der Mitte des 16. Jahrhunderts der vorderösterreichische Breisgau als „katholisches Territorium geprägt“.¹⁴

Am 25. September 1555 kommt es endlich zum Abschluss des Augsburger Religions- und Landfriedens. Hiermit wird auf Dauer das Nebeneinander von Katholiken und Anhängern der *Confessio Augustana* (bei ausdrücklichem Ausschluss anderer Bekenntnisse, vor allem der Reformierten) reichsrechtlich geregelt.¹³

Diese Augsburger Einigung konnte aber weder „Hexenverbrennungen“ noch den 30jährigen Krieg, der vor allem ein Religionskrieg gewesen war, verhindern.¹⁷

3. Ausbauten – Umbauten

Im Laufe der zurückliegenden 520 Jahre wurde die St. Martinskirche des öfteren nach den vorherrschenden Stilrichtungen renoviert.

1690: Notwendig war dies vor allem nach dem großen Brand vom 21. Oktober 1690 als französische Truppen die Stadt und das Gotteshaus belagerten und anzündeten. Kirche, Pfarrhaus und 50 Bürgerhäuser wurden zerstört.

Der enorme Schaden, den der Kirchenbrand am Gebäude, an den Altären, Bildern, Tafeln, Paramenten, Messgeräten und Glocken verursacht hatte, konnte nie mehr ersetzt werden. Der damalige Kirchenverlust wurde auf 30 000 Gulden geschätzt; der Schaden an den 50 zerstörten Bürgerhäusern lediglich auf 15 370 Gulden!

Die Folgen des schrecklichen Brandes: Alle pfarramtlichen Urkunden und Aufzeichnungen wurden im Pfarrhaus vernichtet! – Plünderungen und der Brand haben so gut wie alle mittelalterlichen Kunstwerke vernichtet. Es wird vermutet, dass auch sehr wertvolle Kunstwerke (oder gar Altäre?) des unter dem Namen *Meister Hans Sixt von Staufen* bekannten Künstlers ein Raub der Flammen geworden sind.

Bis zum Jahre 1698 dauerte der notdürftige Wiederaufbau der Kirche. Die Stadtväter ließen für diesen Zweck Hilfgelder sammeln.

1699: Neun Jahre nach dem großen Brand war dann die Konsekration der Kirche durch den Konstanzer Weihbischof C. F. Geist von Wildegg. Es wird berichtet, dass die Kirche aber „nur zur höchsten Notdurft auf das Geringste und ohne alle Dauer“ hergestellt sei.¹⁰ – Die gesamten Wiederherstellungsarbeiten dauerten bis 1702.

Wie das Innere der St. Martinskirche im 18. und 19. Jahrhundert ausgesehen hat, wissen wir nicht. Es darf aber angenommen werden, dass sie, der Zeit entsprechend, in barockem Stil ausgestattet worden war. Ein Beleg dafür ist der von dem Staufener *Kupferstecher Haas* angefertigte Stich des von *Johann Christian Wentzinger* entworfenen und gefertigten *Gaudentiusaltars* (Im Liebighaus zu Frankfurt/Main befinden sich Figuren des ehemaligen *Staufener Ölbergs* von Johann Christian Wentzinger. Diese einmalige Kostbarkeit war am ehemaligen Beinhaus angebracht, das im Zuge der Entbarockisierung der Kirche und ihres Umfeldes weichen musste. Siehe Abb. 8).

Von 1870 bis 1879 wurde das Innere des Gotteshauses neugotisch umgestaltet. Altstaufener können sich noch an die in dunklen Farben gehaltenen Wandmalereien erinnern. Es waren figürliche Szenen und vor allem die fünfzehn Geheimnisse des Rosenkranzes an den Wänden des Langhauses dargestellt.

1956: Bei der Umgestaltung in den Jahren 1956/57 wurde der gesamte Verputz an Decken, Wänden und Pfeilern abgeschlagen. Der Verfasser erinnert sich noch sehr genau an jene Umbauphase vor 50 Jahren. Damals halfen Jugendliche beim Ausräumen der Kirche mit. Nachdem der Verputz abgeschlagen war, konnte man noch sehr deutlich schwarze, rußige Brandspuren in den Fugen zwischen den geplatzten Sandsteinquadern erkennen: so z. B. am ersten Pfeiler links hinten beim Haupteingang. Nach Meinung von Fachleuten hat 1690 die starke Hitze die damals sichtbaren Sandsteine angegriffen und deren Oberfläche so zerstört, dass man gezwungen war, diese Stellen auszuflicken und die Pfeiler zu verputzen.

In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg ging es bei den Renovierungsarbeiten hauptsächlich darum, dass man den Kirchenraum,

der Zeit entsprechend, in schlichten und hellen Farbtönen erstrahlen lassen wollte. Fast 50 Jahre danach wird diese damalige Renovierung als einschneidender „*Purifizierungskahlschlag*“, ja sogar als *Schädigung der Kirche*¹⁸ bezeichnet. Im Gegensatz zu dieser Meinung empfanden die meisten Gläubigen die Renovierung seinerzeit als eine echte Purifizierung, und zwar als eine Reinigung des Kircheninneren von musealem Ballast. – Die drei neugotischen Altäre verschwanden auf dem Kirchenspeicher. Ein neuer steinerner Hochaltar gelangte nun in den lichten Chorraum. Er wurde vom Erzbischöflichen Bauamt Freiburg entworfen und von dem Staufener Bildhauer Ludwig Weber bearbeitet. Es handelte sich um einen in rotem Sandstein gehaltenen Tischaltar. Auf ihm stand ein neuer Tabernakel. (In der Bevölkerung wurde damals „übriges“ Gold und Silber für seine Innenausstattung gesammelt). Darüber war eine Kreuzigungsgruppe angebracht, und das Ganze wurde überragt von den drei neuen bunten Chorglasfenstern des Münchener Künstlers Edzard Seeger.¹⁹

1957 nahm Weihbischof Hermann Schäufele aus Freiburg die Altarweihe vor.

In den Folgejahren des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965) gab es große Veränderungen, die sich auf die gesamte Liturgie auswirken sollten. Dies ist umso bedeutsamer einzuschätzen, weil „kein anderes Tun der Kirche den Rang der Liturgie“ erreicht!²⁰

So feiern die Geistlichen seit Ende der 60er Jahre die hl. Messe *versus populum* d. h. nicht mehr mit dem Rücken zu den Gläubigen, sondern Priester und Gläubige schauen sich beim Gottesdienst an. Diese Neuerung konnte aber nur vollzogen werden, weil im Chorraum der Martinskirche Ende der 60-er Jahre ein weiterer Altar aufgestellt wurde. Es wurde ein kleiner mobiler Altartisch aus Holz angeschafft. Somit hatte der Hochaltar seine bisherige über Jahrhunderte lange liturgische Funktion verloren. Er wurde zum Schaualtar und Aufbewahrungsort der konsekrierten Hostien im Tabernakel. Denn von nun an feiert der Zelebrant die Heilige Messe auf dem neuen Altar, der viel näher bei den mitfeiernden Gemeindemitgliedern steht.



Abb. 8: Gaudentiusaltar

Werner Schäffner

Nachdem in der gleichen Zeit die *Handkommunion* eingeführt worden war, verschwanden auch die Kommunionbänke aus dem Gotteshaus. Ebenso erging es der historischen Kanzel.

1989: Wie bereits oben ausgeführt wurde, begann im Jahr der sogenannten politischen „Wende“ die umfassende Renovierung der St. Martinskirche. Bedingt durch jene gründlichen archäologischen Ausgrabungen, konnten von nun an genauere Daten über das Alter des Turmes und dasjenige der Vorgängerbauten von St. Martin angegeben werden. Die Baugeschichte musste neu geschrieben werden.²¹

Der Verfasser konnte im Jahre 1989 sehen, wie ein kleiner Bagger bei Grabungsarbeiten im hinteren Drittel des Langhauses mehrmals in alte Gräber eingebrochen war. Hier handelte es sich also um Grabstätten des alten „Gottes-

ackers“ (alemannisch „Godsagger“ = Friedhof), die unmittelbar südlich und südwestlich vor dem Jahr 1487 außerhalb der Vorgängerkirchen angelegt worden waren.

III. SCHLUSSBEMERKUNGEN

„Die Kirche hat niemals einen Kunststil als ihren eigenen betrachtet, sondern hat je nach Eigenart und Lebensbedingungen der Völker und nach den Erfordernissen der verschiedenen Riten die Sonderart eines jeden Zeitalters zugelassen und so im Laufe der Jahrhunderte einen Schatz zusammengetragen, der mit aller Sorge zu hüten ist.“²²

So hat sich auch die St. Martinskirche im Laufe von 520 Jahren mit den verschiedensten Kunstwerken und „Gewändern“ geschmückt. Über 200 Jahre lang prangte ihr Inneres in

gotischem Stil, nicht ganz so lange erstrahlte sie in einem barocken Kleid. In den 1870-er Jahren wurde ihr bis 1956 die damals übliche Stilform aufgezwungen: die „Neogotik“.

Ist es ein Zufall, dass im 19. Jahrhundert kein eigener Kunst- und Baustil entstanden ist? Damals erschien „die Gotik ... als der dem christlichen und germanischen Geiste allein entsprechende Stil.“ So haben jene Epigonen zumal bei Restaurationen unbedenklich manch „wertvolles und ehrwürdiges Stück geopfert, die Kirche von ‚aller barbarischen Unzier‘ des Barock gereinigt und neugotische Dekorationen an die Stelle gesetzt.“²³

Gesellschaftliche Fragen scheinen heute ebenso wichtig – wenn nicht wichtiger – als Kunst- und Stilfragen zu sein. Dies gilt vor allem im Zusammenleben der Menschen und im Miteinander der verschiedenen christlichen Bekenntnisse.

Für viele Menschen in unserer faktisch säkularisierten Gesellschaft kommt Gott so gut wie nicht mehr vor. Dennoch mögen sich jene Gläubigen der Pfarrei St. Martin und alle Mitfeiernden nicht nur am Festtag der 520-jährigen Wiederkehr der Grundsteinlegung ihres Gotteshauses an die bereits genannten Jesajaworte vom „*Recht und der Gerechtigkeit*“ erinnern. Darüber hinaus besteht in einer globalisierten Welt für jeden Christen die Pflicht zur Solidarität gegenüber den Hilfsbedürftigen. Ein gutes Beispiel geben die drei Heiligen, welche in der St. Martinskirche verehrt werden. Besonders der hl. Martin von Tours „verdeutlicht ... den unersetzbaren Wert des individuellen Liebes-Zeugnisses.“²⁴

„Und was will Gott wirklich von uns? Daß wir Liebende werden, dann sind wir nämlich seine Ebenbilder.“²⁵

Anmerkungen – Literatur

- 1 Dieses Lammrelief aus romanischer Zeit, einer der vier Schlußsteine im Kreuzrippengewölbe des Chorraumes, die nahe Johannesgasse, das jährliche Johannesfeuer und die gleichnamige Kapelle auf dem Josefsbergle erinnern an den ehemaligen zweiten Kirchenpatron der Pfarrgemeinde.
- 2 Das Wort *Kirche* stammt vom griech. *kyriake* ab und bedeutet „Haus Gottes“; weitere Bedeutungen: a) die Versammlung der Gemeinde und deren Gottesdienst; b) die Gemeinschaft der Christus-

Gläubigen einer bestimmten Konfession oder eines bestimmten Landes (Landeskirche).

- 3 Aufsatz „Neue Ergebnisse zur Baugeschichte der St.-Martins-Kirche in Staufen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald“, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1989, Stuttgart, Seite 256 ff.
- 4 Siehe die „Zeittafel“ in: „Staufen und der Obere Breisgau – Chronik einer Landschaft“, Aufnahmen und Gestaltung von Leif Geiges, Karlsruhe, 1967, S. 196.
- 5 Gerhard Wesselkamp, Vortrag über die Ausgrabungen im Herbst 1989 in Staufen, gehalten am 7. März 1990 im Martinsheim Staufen und „Archäologische Ausgrabungen“, a. a. O. S. 256.
- 6 Bei den Ausgrabungen 1989 wurden die folgenden Prinzipien beachtet:
 - Mit archäologischen Mitteln sollen historische Quellen kontrolliert und möglicherweise korrigiert werden.
 - Bei minimaler Zerstörung der Bausubstanz – auch historischer Substanz – soll ein Maximum an neuen baugeschichtlichen Ergebnissen erreicht werden.

Die Ausgrabungen in der Martinskirche mussten sich im Wesentlichen auf den für den Einbau der Heizungsanlage notwendigen Rahmen beschränken: das waren drei Heizstationen im Langhaus und eine im Chorraum. – Insgesamt wurden nur 34 qm, also etwa 6% der Kircheninnenfläche, ausgegraben.

Die Auswertung der Befunde im Langhaus ergab, dass mindestens fünf Bauphasen zu unterscheiden sind, der Grabungsbericht nennt aber nur die drei wichtigsten Bauphasen der mittelalterlichen Martinskirche, die auch der Autor benennt.

- 7 Der Chorraum alter europäischer Kirchen zeigt in der Regel nach Osten. Nicht so in Staufen: Hier zeigte dieser der älteren Martinskirche nach Südosten und jener der heutigen Kirche nach Nordosten. Ursache ist wohl die topografische Lage des Gotteshauses am Fuße des Berghanges *Bötzen*.
- 8 In der Annakapelle sammelte der damalige Pfarrer Hummel alle jene Kunstschatze aus der Kirche, für die es nach der Renovierung 1989/90 keine weitere Verwendung mehr im Gotteshaus gab; so z. B. die wertvolle Kreuzigungsgruppe, welche von 1957 bis 1989 über dem Hochaltar angebracht war (das Kreuzifix wird *Hans Sxt* von Staufen zugeschrieben).
- 9 Z. B. das gotische Kreuzrippengewölbe mit den vier wunderbaren Schlußsteinen. Von außen nach innen: a) der hl. Martin, Kirchenpatron; b) die hl. Anna, Stadtpatronin Staufens; c) der hl. Johannes der Täufer – einstmals der zweite Kirchenpatron, d) das Wappen der Herren von Staufen mit den drei Bechern, einstmals „stouf“ genannt. (Die 5 Sterne fehlen).
- 10 „Katholische Pfarrkirche St. Martin, Staufen i. Br.“, Kirchenführer, von Professor Hermann Brommer, Weiler im Allgäu, 2001, Seite 3.
- 11 Die Bibel, Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, Gesamtausgabe, Stuttgart, 2000, Seite 828.

- 12 Unter einem *Abläss* versteht man eine vom Papst erteilte Nachlassung zeitlicher Sündenstrafen. Vor rund 500 Jahren wurden im sogenannten Ablässhandel bei gutgläubigen Christen Gelder für den Bau der neuen Peterskirche in Rom gesammelt. Der Slogan lautete: „*Wenn der Pfennig im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegfeuer springt!*“
- 13 PLOETZ – Geschichts-Kompass Deutschland, 32. Auflage, Freiburg, 1998, Seite 50 ff.
- 14 Hermann Ehmer, „*Antaustriaca semper catholica?* – Die Reformation und Vorderösterreich“, Aufsatz in: „Vorderösterreich – nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers? Die Habsburger im deutschen Südwesten“, herausgegeben vom Württembergischen Landesmuseum Stuttgart, 2. Auflage, 1999, Seite 218 ff.
- 15 Vergl. Hans Otto Mühleisen, „St. Peter auf dem Schwarzwald“, Lindenberg / Allgäu, 2003, Seite 45 ff.
Der Staufener *Michael Sattler* (ca. 1490–1527) hat es im Benediktinerkloster St. Peter im Schwarzwald bis zum Prior gebracht. Vermutlich verließ er 1525 die Abtei. – Mühleisen meint, dass die Vita Sattlers als Spiegelbild jener Zeit zu verstehen ist, in der sich Umbrüche im Denken und in den Strukturen so überlagerten, dass es einen gradlinig denkenden Charakter notwendigerweise bald hier bald dort hinführen musste ... Für Mühleisen sind die Ursachen in der Entscheidung Sattlers für die Reformation in seinen benediktinischen Erfahrungen zu finden, die ihn zu diesem Schritt bewegen haben. Er prägte sehr stark die einfache Lebensart der frühen Täufergemeinden mit. – In der Forschung der Baptisten und Mennoniten ist Michael Sattler eine zentrale Rolle zugekommen. Seine Bedeutung als „hervorragender Täuferführer“ ist von ihnen immer wieder untersucht worden.
- 16 Aus: „Ein Rundgang durch den mittelalterlichen Stadtkern von Staufen“, 1986, S. 31, „Arbeitskreis Landeskunde/Landesgeschichte beim Staatlichen Schulamt Freiburg i. Br. – Regionale Arbeitsgruppe Markgräflerland“ (*G'fall* bedeutet: fällige Steuern, Abgaben usw.).
- 17 Vergl. *Staufener Wochenblatt* Nr. 180 vom 22. November 1919 in: „*Staufen und der Obere Breisgau – Chronik einer Landschaft*“, Karlsruhe, 1967, Seite 134.
„Aus dem Bezirk Staufen haben sich nur wenige Nachrichten über diese Hexenprozesse erhalten ... Daß aber auch in Staufen, am Sitz der herrschaftlichen Regierung, nicht weniger die Scheiterhaufen loderten, darüber gibt uns ein altes, aus dem 17. Jahrhundert stammendes Inventar der Urkunden des Staufener Amtshauses Kunde. ... Die zuletzt genannte Hinrichtung fand, wie sich nach einem Kirchenvisitationsprotokolle feststellen läßt, kurz vor dem Jahre 1623 statt; die anderen Hexenbrände werden demnach in der Zeit von 1533 bis zu diesem Jahr erfolgt sein. Es ist zwar ... uns aus der Herrschaft Staufen nur eine nüchternste Aufzählung von Hexenprozessen erhalten geblieben, und doch welch' eine Menge von Jammer und Elend enthüllen sie uns!“
- 18 Vergl. den Bericht „Kirchen im Erzbistum – Wo Kunst und Natur blühen“ von Bernd Mathias

- Kremer, Konradsblatt Nr. 20/2002, Karlsruhe, Seite 24 ff.
- 19 Ein Teil des Mittelfensters ist im Chorraum seit der Renovierung 1989/90 durch den oberen Teil des neogotischen Hochaltaraufbaus zugestellt worden; ebenso das Buntglasfenster mit dem hl. Martin auf der Empore wegen der Anbringung der neuen Metzler-Orgel im Jahre 1994.
- 20 Karl Rahner und Herbert Vorgrimmler, „*Kleines Konzilskompendium*“, Herder-Taschenbuch, Band 270–273, Freiburg, 4. Auflage, 1968, S. 39.
- 21 Bei den Ausgrabungen 1989 sollten auch im Chorraum vor der alten Sakristei Heizungs-schächte verlegt werden. Da es bei den Grabungen kleine Vertiefungen gab, in die der oberflächliche Sand hinabrieselte, wurden die Bauarbeiten dort sofort eingestellt.
Für diese Maßnahme sprachen die folgenden Gründe:
- Den Verstorbenen gegenüber sollte mit Pietät begegnet werden.
 - Die den Archäologen bei Ausgrabungen alter Gräber bekannten Schimmelpilze, welche in Ägypten und Krakau gefunden wurden und zu Todesfällen geführt haben, sind noch nach 500 Jahren regenerationsfähig und deshalb lebensgefährlich!
 - Sowohl der Zeit- als auch der Finanzplan wären durch eine zusätzliche Chorgrabung ins Wanken geraten.
- 22 Karl Rahner, a. a. O., S. 87.
- 23 Vergl. den Artikel „*Die Neugotik*“ in: Franz Schnabel, *Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert*, 4 Bände, DTV, Freiburg i. Brsg., 1987, 4. Band, Seite 240 ff.
- 24 Enzyklika „*Deus caritas est*“, von Papst Benedikt XVI. ..., herausgegeben vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn, 2006, S. 55.
- 25 Joseph Ratzinger, Benedikt XVI., „*Salz der Erde*“, München, 1996, Nachdruck 2005, Seite 302.

Wer sich umfassend über die Staufener St. Martinskirche nach der Renovierung in den Jahren 1989/90 informieren möchte, der erwerbe beim katholischen Pfarramt die Schrift: „*Katholische Pfarrkirche St. Martin, Staufen i. Br.*“, Kirchenführer von Professor Hermann Brommer, Weiler im Allgäu, 2001



Anschrift des Autors:
Werner Schäffner
St.-Martin-Allee 7
D 79219 Staufen
(Breisgau)